

KRETA: ein Symbol des Sieges

Am Fuße von Galatas war es. Wir waren bei Groß-Siege querfeldein gegangen, standen in den Schlachten, in denen noch wenige Tage zuvor die Griechen lagen und ihre Waffenengewichtheit gegen die angreifenden deutschen Truppen jagten. Doch über uns zogte ein schwanzes Kreuz in den durchdringen Dämmern und gemahnte an eine blutigen Römer, die um diese beherrennde Höhe auf dem Wege von Malines nach Spanien angeschlagen wurden. Es war die entscheidende Stellung im Kampf um die Insel Kreta. Die Namen, die unter diesem Kreuz auf einer großen Tafel verzeichnet waren, lächelten den Deutschen Sieg, und ihre Leiber waren noch im Zuge die Sieger von Galatas. Ihnen zu Füßen lag ein anderes, fehlgeschlagenes Waffengrab mit zugänglichen Grabstelen. Wir

die Neuseeländer, die damals auf kretischem Boden standen, mochten das Suchen ihres Heimat nach dem Standort ihrer Unterkünfte damals schon als bittere Ironie empfunden haben. Der neuseeländische Colonel schafft sich vielleicht nur widerwillig in sein Schiff, so gefunden. Aber noch wurde es ihm nicht gelungen, hier seine Flotte zu erfüllen, da er seine Heimat im Frieden und in Sicherheit wußte. Heute, da seine Niederlage, sein Tod auf Kreta für London bestimmt waren, um auch den Krieg im Süden Ostas zu entfechten, wird Neuseeland mit bitteren Gewissens um die Erde denken, die ihre Gefallenen am Fuße von Galatas deckt. Denn jeder einzelne neuseeländische Soldat würde heute, da sich die Japaner durch die Schlacht im Rosellenmeer den Weg nach Sydney

die langsame, aber sichere Ablösung der britischen Herrschaft über Neuseeland durch das Sternenbanner der Vereinten Staaten von Amerika.

Welche Auswirkung das Unternehmen Kreta, das in unerhörtem Schneid von den Holländern begonnen und einer deutschen Gebirgsdivision unter dem Kommando des Generalmajors Ringel vollendet wurde. Ein eisiger, unter dem neuen englischen Batterien liegenden kleinen Hafen war es, wo dem aus den deutschen Operationen nach hart erzwungenen Landung vorgezogen wurde. Von ersten Augenblick an waren alle Chancen dieses Unternehmens auf englischer Seite gelegen, denn kein Lande war für die Landung deutscher Verbände ungünstiger. Keines hat dem Feind mehr Möglichkeiten auf erfolgreiche Verteidigung, zumal der Verteidiger während des ganzen Schneids Tage währenden Feldzuges mit schweren und schweren Waffen für einen Feind erwartet können, der diesen Kampf so gut wie aussichtslos mit infanteristischen Waffen zu bestehen hatte. So blieb der frustvolle und entscheidende britische Gegenschlag gegen diesen kleinen deutschen Verbund? Vielleicht muß man angefangen der ganzen Verteidigung noch nachträglich von einem Wunder sprechen, daß es unter solch erdrückenden Umständen jemals möglich war, in so kurzer Zeit einen Sieg zu erringen, der, erstmalig in seiner Art, so weittragende Bedeutung zeitigte.

Gerade die jüngste Geschichte dieses Krieges gibt uns ja ein Beispiel an die Hand, das unter völlig umgekehrten Vorzeichen einen weit schwierigeren Verlauf zu nehmen scheint. Es ist Madagaskar, das man in England zeitweilig das britische Kreta nennt, anfiehrend, um den Namen der Niederlage vor Jahrhunderten doch noch einen guten Klang zu geben. Hier war der Angreifer mit Menschen und Material weit überlegen, der Verteidiger hingegen nicht einmal in modistem Ausland, geschwommen durch die transatlantische Niederlage in Europa, nur fraglich mit Waffen verchen. Und doch ist bis zum heutigen Tag Madagaskar noch immer kein voller britischer Sieg geworden, indem auch entscheidende Positionen der Franzosen in britische Hände gefallen sind. Drei Wochen sind seit dem Tag des Sieges verstrichen, und noch steht über Madagaskars Hauptstadt die Trübe.



In den Straßen Kretas

Aus dem Gegenteil heraus wird und hier die Verstärkung des so oft in diesem Krieg geschilderten Urteils gegeben, daß im Grunde nicht die Waffen des Angreifers den Auslöser waren, sondern der Geist der Angreifer. Die Japaner haben dieses Urteil durchdrungen auf ihren Kundusen auf den Inseln des Pazifik bestätigt. Der Sieg von Kreta ist uns hierfür leuchtendes Symbol.

C. v. L.



Eine typische Straße der Insel

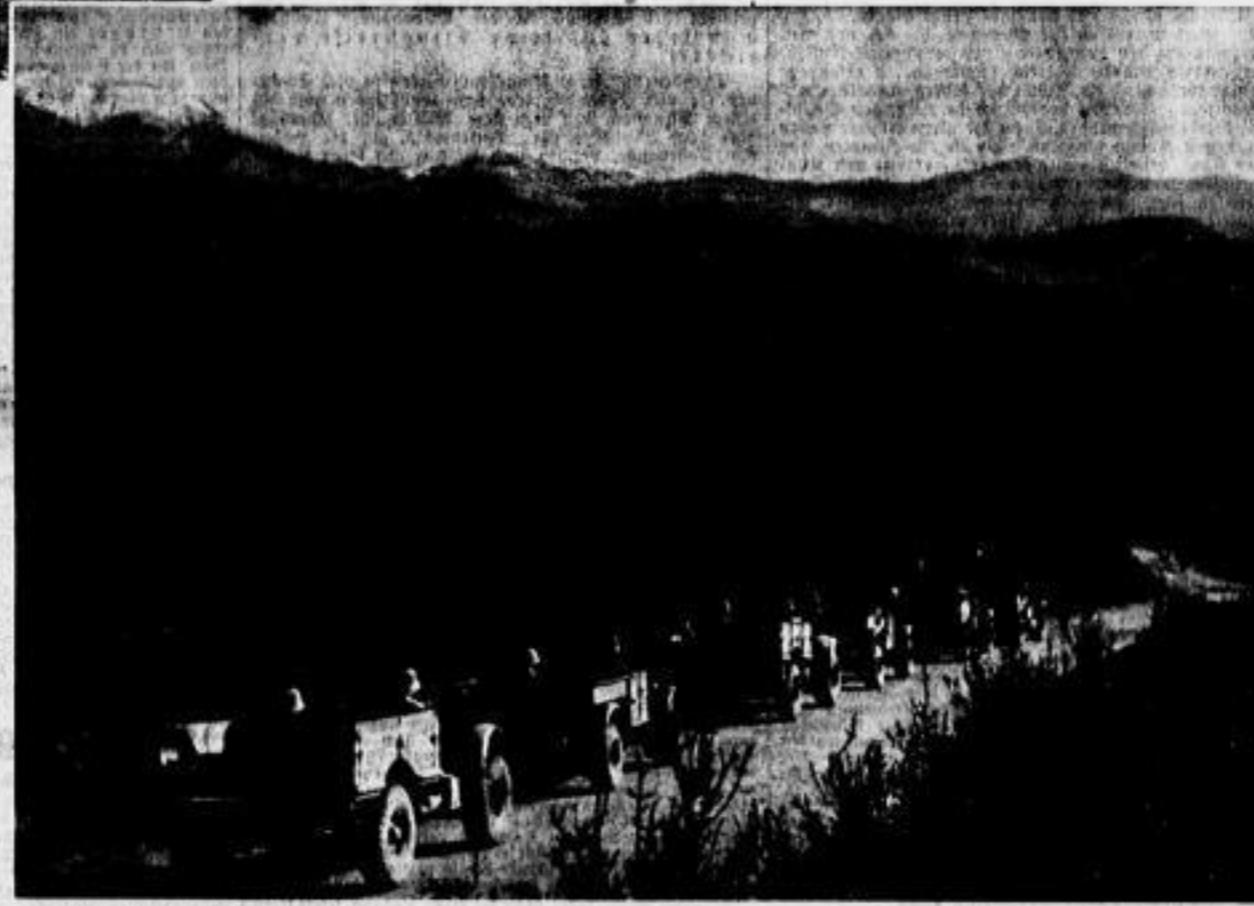
Bomben vor ihm, wie es Soldatenart ist. Niemand wußte die Namen besser, die hier, fern ihres Heimat, gefallenen waren. Über ein Blatt Briefe, das neben diesem Grab lag, zeigte und, daß hier keine Briten lagen, um die britische Position im östlichen Mittelmeer zu halten, sondern Neuseeländer.

Die Briefe datierten vom März und April 1941 aus Wellington, der Hauptstadt jener fernsten Inseln im östlichen Pazifik. Der eine davon war aus dem Hotel Waterloo an einem neuseeländischen Hauptmann gerichtet, der in Kreta mit einem Bataillon die Stellung zu verteidigen schien, bis die Deutschen Eroberung, und Gallienmarche, die am Rückbau von Kreta und der Inselgruppe gegen die entscheidende Oberbekämpfung des neuseeländischen Colonels vorgingen. In den Briefen waren auf die Sorgen eingeholst, die ein Neuseeländer damals nun einmal hatte. Es waren kleine Alltagssorgen, über die sich wie ein ferner etwas unverlierlicher Schatten der europäischen Krieg breitete. Die Briefschreiber ergingen sich in Anhängerungen darüber, wo sie die Angehörigen des neuseeländischen Bataillons im Augenblick wohl befanden könnten. Sie standen noch unter dem Seiden der beginnenden Balkankämpfe, fanden es für durchaus selbstverständlich, daß sich Jugoslawen der Rolle eingeschlossen habe und würden nichts fehlhaben, als daß es ihren Landsleuten im östlichen Mittelmeer erspart bleiben möge, mit dem Griechen Schulter an Schulter zu kämpfen, da doch gerade die Griechen „alle andere als angenehm“ seien. Aber man werde wohl nicht gerade Neuseeländer in diese Kämpfe schicken, sondern dieses Bataillon möglicherweise verwenden, den Mäden der britischen Balkanfront auf ägyptischen Boden zu beden. So suchten denn auch die Neuseeländer ihre Soldaten in Cairo und Ummagam, während sie zu der Zeit, als sie die Briefe erzielten, schon den Rückzug von Griechenland antraten hatten und nun dazu auseinander waren, die nordeastliche Frontlinie der Briten im östlichen Mittelmeer zu halten.

freigeschärfpt haben, so bitter nötig gebraucht. Aber so wie diese Soldaten rechneten auf Kreta vor Niederschlag ihre Pflicht erfüllt haben, im Glauben, den Verbund des britischen Empires noch einmal zusammenhalten zu können, so mußte jetzt, ein Jahr nach dem deutschen Sieg über Kreta, Neuseeland darauf verzichten, seine Truppen jemals wieder in den Dienst des Krieges wieder in den Dienst zu stellen, da den Briten der Schlußpunkt zum Transport dieser Divisionen in ihre Heimat fehlt. Die Hauptstadt Wellington mußte sich daran legen, daß künftig nicht neuseeländische, sondern amerikanische Verbündete den Sitz Neuseelands übernehmen. So will es denn heute ein bitteres Schicksal und eine traurische Ironie des Schicksals, daß der Einsatz und der Tod der fern ihres Heimat kämpfenden Neuseeländer militärisch für die Schwäche der britischen Position am Ende des australischen Kontinents, maßgebend auch für

Rechts: NSKK-Kolonne im Einsatz auf Kreta

RDAK-Kriegsberichterster Foto (3)



Antiflüchtige Tragödie / Hauptmann „Schöngeist in Delphi“ im Schauspielhaus

Als die „Schöngeist in Delphi“ im November vorjähr zum 70. Geburtstag Gerhart Hauptmanns in Berlin uraufgeführt war, wurde sie als ein Drama gesehen, das die Kraft des bürgerlichen Wortes an einem der ältesten und stolzesten Stoffe der Weltliteratur auf neu ergriffen und erneut. Man kann damit die mythische Strenge des Hauptmannschen „Herrn“ ebenso wie die Gewalt der Kraft, die der Disziplinen Abgleiten, jenseits der hellenden und entzündenden Kraft einer alten Frauengestalt im Gottheiten-Sinne innenwöhnt. Damit nicht genug sein soll, daß die antiflüchtige Größe des Hauptmanns umgedeutet wurde. Sie steht nicht vielmehr mit artikulärer Weisheit und steht vor in den Schaus und ungeduldiger Verblendung.

Denn nun wird sie — da die Antrengung zur Delphischen Schöngeist nun einmal aus Goethes „Säulenischer Welt“ kommt — das „Ingenium divinum“ immer wie ein Gestalt über dieser Tragödie erfreuen, bewundern, schmoren von der „Fantasie eines Dramatikers“, die zur Tradition des Gottheiten die eigene Form und Sprache fand. (Wie sicherlich läuft man sich dabei an Hauptmanns „Hamlet in Wittenberg“ erinnern, wo im Geist Gottheitwesen die Brüder in einerphantastischen Theaterwelt geträumt wurden.)

Allein auf den Seiten Goethes fällt hier nicht unweisslich das Schlußwort ins Gewicht: „Ohne Partien ist kein Ode.“ So, von ihm jedoch die Schauspielergewalten im Tempeltheater zum Delphi erzählen auszustrahlen und so in einer soziokulturellen Mission zu stecken, daß im Sohn bei Wagnis gegen den Sinn der Fortsetzung lohnt. Sari wollen die Freudenfinden geschnellender. Die phantastischen Momente des Dramas drohen auf das Gedränge der Phantasie überzuwechseln. Der Odysseus der Tragödie und der Odysseus der Himmelsküche müssen sich in der Begegnung stunden des Opfers, da auf der Höhe für die Göttler der Odeinsfunkte die Menschen neu belebt.

Die Antiflüchtige dieses dritten Hauptmanns-Schauspiels (nach Tauris und Melus von Delphi) nimmt ein beinahe dorisch-kriegerisches Verständnis. Sie tut den sehr bewußten Schriftsteller in die antikische Dramenwelt und heißt sie in die Form der Elementen wie in das latente Verhältnis eines fiktiven oder lieberwurzelnden Goethes ein. Die Seele der Schauspielerin Sophie spielt hier die Rolle der Gottheit und erscheint die Göttin, welche die Freude geopfert und erneutet es Gottess. Dies ist im Begriffe, mit demselben Heil,



Orest: Paul Hoffmann Foto: Bernd

die grausame Art, die soufes Unheil in Pelego Haufe angerichtet, als Gottheitliche Schnecke dem Gott. Sie stirbt, sitzt, einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Polabos nach Tauris begleitet, die Freude zum Tode führen leben und sich glücklich erfreuen. Die lebenskraftige Göttin kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Göttler oder Menschen ihre Wut richten soll. Indessen sind Schöngeist, Orest und Polabos nichtfalls in Delphi angelkommen. Schöngeist bringt keine Arbeit, keine Konzentration; nur werktreibend mit leidenschaftlichem Begeisterung, als die beiden Weibchen, wiedergelebt, wiederum, zusammenstreiten. Der entzündete Griechen erblüht Schöngeist, erkennt die Göttin, welche die Freude geopfert und erneutet es Gottess. Dies ist im Begriffe, mit demselben Heil,

welches sie dem Elter wieder entzieht. Schöngeist zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses leidenschaftlichen Heils von den Geschwistern abwendet. „... als Weise also dies, d. h. zugleich ungeldös, den Absatz des Geschehens bei Hauptmann, flüssig, spiegelte sich ihm die Süße der Süße im Abel klassischen Schauspiels und die menschlichen Errungen absonder im Licht edelster Reinheit und deliktester Feuer, so daß ihm das Gelingen eines solchen Planes als etwas auf dem Theater blieb wie Geheimnis und über die Bühnen Rückwärts erscheinen mußte.“

So wird niemand einfallen, von der Hauptmannschen Tragödie Schönherrschaft zu erwarten. Dazu steht Hauptmanns Kunst viel zu sehr im Bildschirm zielverbundener literarischer Erzählungen. Sie dürfte aber auch in diesem Falle ebenso eng der modernen Altertumsschriftung verbunden sein, die längst nicht mehr — wenn zu Goethes Zeit — Antike gleich klingt.

So riß das schwelende Gedanke dieses krassen Schauspielstückes weit eher an Euripides und an den antiken Gothen herbei, abendländischer Tragödien heran als an die „edle Einheit und stills Große“ oder besser als an das „Mährende“ des Gottheiten Planes. Wobei freilich die „ex machina“ des Kurielades nothwendigerweise in die innerlichen Voranze einer seelendramatischen Rätorunde gebettet werden muß, die von der qualenden Sot betreut und — den Ring vollendet nach der Göttler Hochzeit.

So kann kein Mensch darüber bestehen, daß ein solches Sich für unsere heutige Bühne ein Wagnis ist. Der Theaterkreis antiker Volksschule in ihrer verwegenen Tragödie, die Herkunftssprache direktier und unumstößlicher Szenenwollen verlangen vom Publikum wie vom Schauspieler sehr viel Hingabe und konsequenterweise die „Innenwelt“ einer seelendramatischen Rätorunde gebettet werden muß, die sie am Ende selbst zu spüren. Und wenn, wenn der griechische Dichter in seiner Sage immer wieder mit Kosmos und Raumzeug geprägt wurde, so viel davon der Künstler einer gewissen Realität auch auf Anhieb und Rahmen dieses Schauspielmaßnahmen.

Die wesentliche Schönheit des Bühnenbildes bzw. Walter Schmidt in einen — man möchte sagen — besogenen Katalysator hinein (auch Albrecht Baumanns Katalysator), mit verbalem Bühnenklangen (Alois), woher leicht das Wagnisbaud im Gleisfeld des Tempels sein entzündliches Maul, allein es fehlt die arkte Bemalung, die mit ihren farbentonalen Farben dem Gott der See und nicht zuletzt auch dem Gott des Gottes entsprochen hätte.

Um gewollte Einne kommis Karl Hans Höhm als Distanzierung dieser Verbindung im Bildlichen einzugeben. Sie lebt bis bewußt von nicht ganz unbedeutenden Reglementierungen ab (Weiß der Adjunktmeister, Blau und Roten beim Schauspieler, Rödeln und Dienerinnen bei der nächsten Oferung, um nur einiges zu nennen) und läßt sich auweilen eine manuelle Strengere vor, die eigentlich gar nicht notwendig ist. Auch in einem Tempelbeitrag nicht, wo das untergrundige Spiel (ardhallesches Rätseln) mit Extremen im Sinne Hauptmanns, ein bedenks Ego finden sollte.

Nicht umsonst wird der freihende, freilochende Tränenwahn immer wieder von den Hauptdarstellern beschworen, die sie damit bis an die Grenzen des absolut Möglichen ausgeben müssen. Da ist die anstaudende, bis und der scheinende Gelassenheit Antonia Dietrich. Sie reibt sich ihre Eile aus verzweifelter Seele, sie zerlegt und verwindet eine Geschwundene des Folgenzugs, in die Paul Hoffmanns Odekt die Krallen flüchtender Oder lädt. Dieser Odekt spült aus verschütteten Bewußtsein eine Welt giftigen Bewußtseinsausfalls empor, der man schaudernd begegnet, wie der anstreifenden Kronus selbst. Bei beiden im Aufzähmungslang beider liegen die härtesten dramatischen Embleme, liegen die überzeugender dachterrificen Antike dieser Aufführung.

Wenn die Schöngeist dagegen einiges an Einbildungsfähigkeit verliert, so ist das vor allem dadurch bedingt, daß sie durch Greife Odekt mit einer allzu getadligen, hellen, fast trifide Gehaltung erfüllt; erlahren muss, denn eine leicht morbide, zwielichtige, von harren Geschäßverhüllungen schwankende Haltung, die hier am Ende wäre, kann man kaum von einer Schauspielerin erwarten, die mit so monoton lebend- und blutvollen Frauengestalt ihre große Begabung unter Beweis stellt. Es muß hier also zweimal eine natürlich verstellende Göttin bleiben, die das Opfer zwar sehr markant verauskarbeitet, aber keinen Sinn notwendigerweise ein wenig verlängert.

Keine Königinbergera. Odekt ist ein kronenreicher jugendlicher Held mit der Kraft des guten Worts, Bruno Decarli ein österreichischer Portion, der mit der Gemessenheit des Weisen auf die Seelen der Göttler und die Taten der Menschen hant. Werner Hessenland (Prokop) und Geri Keller (Makos) sind junge Griesser, die mit glänzendem Glanzen auf den Tempelplatten ihrer Göttler wandeln.

Wie logisch es schon: ein fehliger Abend, der im Seinen Gerhart Hauptmanns der antiflüchtige Tragödie handbare Aufnahme führt. Dr. Werner Dopp

